

OMINÖSES NUMINOSES

Zu Rose Ausländers theologischer Relevanz

von Martin A. Hainz (Wien)

Erstveröffentlichung

1 Mauthner, Fritz: Nach der Kant-Feier. Aus den neuen Totengesprächen. In: Kopper, Joachim/Malter, Rudolf (Hg.): Immanuel Kant zu ehren. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, pp. 261-266, hier p. 266.

2 Derrida, Jacques: Deplazierte Literaturen. Für einen internationalen Widerstand der Schriftsteller jenseits des alten Weltbürgertums. Übers. v. Jörg Lau. In: die tageszeitung Nr. 4461 v. 05.11.1994, pp. 20-21, hier p. 21.

3 Schreck, Alan: Christ und Katholik. Eine Darlegung häufig mißverständlicher katholischer Glaubensaussagen. Übers. v. Karl Fischer. Münster-schwarzach: Vier-Türme 21997, p. 15.

4 Ibid.

5 Cf. Hainz, Martin A.: Schrift der Hinfälligkeit. In: Gaisbauer, Hubert/Hain, Bernhard/Schuster, Erika (Hg.): Unverloren. Trotz allem. Paul Celan-Symposium Wien 2000. Wien: Mandelbaum 2000, pp. 206-242, passim.

6 Willemsen, Roger: Do You Speak Germish? Das Übersetzen und die Schönheit des Nichtverstehens. In: Kiesow, Rainer Maria/Schmidgen, Henning (Hg.): Das Irrsal hilft. Berlin: Merve 2004, pp. 15-27, hier p. 15.

7 Daube, David: Die Geburt der Detektivgeschichte aus dem Geiste der Rhetorik. Konstanz: UVK 1983, p. 7.

8 Onfray, Michel: Theorie des verliebten Körpers. Für eine solare Erotik. Übers. v. Ronald Voullié. Berlin: Merve 2001, p. 52.

9 Ibid., p. 129; cf. ibid., passim.

10 Billen, Josef: Ausländer, Rose. In: Kilcher, Andreas B. (Hg.): Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, pp. 23-26, hier p. 25. (Hervorhebung M.H.)

11 Welte, Bernhard: Gesammelte Schriften. Hg. v. Bernhard Casper. Bd. IV/1: Hermeneutik des Christlichen. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2006, p. 127.

Man gedenkt eines Dichters, z.B. der Dichterin Rose Ausländer – und das Ritualisierte daran stellt eine Distanz, oft planvoll, wie mir scheint, her, um in der Gedenkfeier schließlich den Gegenstand geradezu auszumerzen. Noch die Rede vom Ruhm missbehagt dem, der liest, ist dieser doch, indem er ein Resultat behauptet und ins Zentrum rückt, womöglich *per se* für Texte kontraproduktiv... Es ginge doch eher um die Wirkung, »Nachwirkung ist besser als Nachruhm«,¹ so heißt es in einem Text Mauthners auf Kant, Derrida schreibt:

Die beste Würdigung, die man den [...] Zeugen der Vergangenheit erweisen kann, ist, sich nicht damit zufriedenzugeben, sie zu feiern. Es gibt eine andere Dringlichkeit. Wir müssen (aber werden wir es können?) *antworten* ...²

Vielleicht trifft dies auch den gar nicht auf Ruhm abzielenden Charakter der Texte; die Dichterin Rose Ausländer war wie jeder Mensch vor Eitelkeit nicht gefeit, doch uneitel sind ihre Werke.

Sie sind eine Offerte, eine Einladung, manchmal: mit Hinterlist; sie sind darum so populär und kanonischer Bestandteil der Literatur des 20. Jahrhunderts. Über die Bibel hat ein Theologe gesagt, sie – und damit das Christentum – sei so geartet, dass zwar »eine Maus darin waten«³ könne, ebenso aber »ein Elefant darin schwimmen«.⁴ Etwas davon trifft doch auch auf jedenfalls viele Texte Rose Ausländers zu.

So wäre hier die These zu riskieren, dass Rose Ausländers Werk *postkartenkompatibel* ist, eine These, die im Gegensatz zu dem zu stehen scheint, was ich 2000 schrieb: Da hielt ich fest, dass dieses Werk als postkartenkompatibel rezipiert wird.⁵ Es ist postkartenkompatibel; freilich kompatibel in dem Sinne, in dem auch ein Virus mit einem (Betriebs-)System kompatibel sein muss. Das ist die Gleichzeitigkeit einer Dialogizität und eines Eigenwillens dieser Lyrik, die zunächst einlädt, und zwar als Übersetzungsangebot, wie es immer besteht, wo zwei Menschen miteinander ins Gespräch kommen wollen, also ihre Vorstellungen dem anderen auseinander- und in einem gewissen Sinne übersetzen. So ist ja »das Übersetzen [...] das älteste Gewerbe der Welt«.⁶ In ihm aber west der Eigensinn, darum auch die Kunst, den Partner des Gesprächs aufs Glatteis zu führen, nicht prinzipiell, aber möglicherweise: zu dessen Nutzen. »Als Lebensstatsache begann Rhetorik, Rede zwecks Überredung, in dem Augenblick, da es zwei Menschen gab«,⁷ schreibt Daube.

*

Und vielleicht, doch da greife ich vor, ist die Verhandelbarkeit des Seins sogar das, was man als den Gehalt der Verse Rose Ausländers bezeichnen könnte. Jedenfalls interveniert sie, und zwar in geläufige Vorstellungen, bekannte Texte, verbreitete Diskurse – die sie sehr häufig zunächst meisterlich imitiert, um sie in der Folge zu verfremden, zu vertiefen, aufzusprengen. Das sei hier im Bereich der Theologie verfolgt, einem Bereich, der sich für die vorderhand nicht religiös scheinende Dichterin doch zentral ist.

Das prominenteste Beispiel ist *Eva*. Da vollzieht sich eine Umcodierung üblicher Verstehensweisen, die den Text selbst indes achtet, herbeizitiert, neu erschließt. Eva wird von der Dichterin in ihrer Fassung des Sündenfalls nobilitiert, und zwar als *Sünderin nobilitiert*, deren »Begierde nach intellektueller Autonomie«⁸ wider eine göttliche »Unterwerfung«⁹ wenigstens ambivalent zu denken ist, Ruhestörung und *Emanzipation* ist. Eva wird zur Erfinderin der Menschlichkeit, indem sie mit dem Gebot (wie auch andere von der Lyrikerin positiv gezeichnete Figuren) bricht, es fallen an ihr »Sündenfall und ihre fortwährende *Bereitschaft zur Sünde*«¹⁰ auf, womit sie ihr Geschöpf-Sein noch nicht vollendet, doch die Vollendbarkeit desselben ermöglicht. Denn sie fasst dies ins Auge, dass Gott dem Menschen »zu[spricht], dass mit seinem Sein von Anfang und im ganzen etwas anders geworden ist«,¹¹ worauf antworten zu können, das Risiko eben auch der *falschen* Antwort impliziert, die damit nicht legitim ist, doch nachhaltig in Frage stellt, ob das Kriterium der Legitimität für sie und den, der sie formuliert, letztgültig sei. Zuletzt kehrt sich das Vergeben um; so schreibt Rose Ausländer diese Verse von Eva:

12 Ausländer, Rose: Gesammelte Werke in sieben Bänden [und einem Nachtragsband mit dem Gesamtregister]. Hg. v. Helmut Braun. Frankfurt/M.: Fischer 1984ff., Bd. 1, p. 234.

13 Cf. *ibid.*

14 Henschel, Gerhard: Gott und die Bibel. »Mißverständnisse von Jahrtausenden« – eine Ergänzung. In: Ders./Henscheid, Eckhard/Kronauer, Brigitte (Hg.): Kulturgeschichte der Mißverständnisse. Studien zum Geistesleben. Stuttgart: Ph. Reclam jun. 1997, pp. 318-323, hier p. 321.

15 Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Hg. v. Rolf Tiedemann et al. Bd. II/1: Aufsätze. Essays. Vorträge. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, p. 149.

16 Rahner, Karl: Sämtliche Werke. Hg. v. Karl Lehmann et al. Bd. 26: Grundkurs des Glaubens. Studien zum Begriff des Christentums. Hg. v. Nikolaus Schwesfeger u. Albert Raffelt. Zürich, Düsseldorf, Freiburg: Benziger, Herder 1999, p. 216.

17 De Lubac, Henri: Glauben aus der Liebe. »Catholicisme«. Übers. v. Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln: Johannes 1992, p. 302.

18 Ringgren, Helmer: Eva. In: Biblisch-historisches Handwörterbuch. Landeskunde, Geschichte, Religion, Kultur, Literatur. Hg. v. Bo Reicke u. Leonhard Rost. Bd. I: A-G. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962, p. 449.

19 Benedikt XVI. [Joseph Ratzinger]: Im Anfang schuf Gott. Vier Münchener Fastenpredigten über Schöpfung und Fall. München: Erichewel 1986, p. 51; cf. *ibid.*, p. 58 u. *passim*.

20 Lubac 1992, p. 30.

21 Benedikt XVI. [Joseph Ratzinger]: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Gespräch mit Peter Seewald. München: DVA 2005, p. 36; cf. *ibid.*, p. 36f.

22 Auer, Johann/Benedikt XVI. [Joseph Ratzinger]: Kleine Katholische Dogmatik. Bd. IX: Eschatologie – Tod und ewiges Leben. Regensburg: Friedrich Pustet 1977, p. 63.

23 Balthasar, Hans Urs von: Theodramatik. Bd. II.2: Die Personen des Spiels – Die Personen in Christus. Einsiedeln: Johannes 1978, p. 36.

24 Benedikt XVI. [Joseph Ratzinger] et al. (Hg.): Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium. Città del Vaticano, München: Libreria Editrice Vaticana, Pattloch 2005, p. 51.

25 Ausländer 1984ff., Bd. 7, p. 300.

Daß sie der Herr in seinem Zorn
verfluchte – – sie verzieh es ihm.¹²

Diese Eva legitimiert gleichsam die Häretik als freie Wahl. Rose Ausländer betreibt an der Figur der Eva eine Umcodierung der Theologie – in eine, die ihr hilft, die in ihrem Werk allenthalben virulente Theodizee-Problematik nicht negativ beantworten zu müssen. Das Verfahren allein deutet auf ein Zugeständnis an die Religion und ihre Tragfähigkeit hin; mag auch Gott nicht mehr für ein transzendentes Obdach stehen, so ist doch in seiner Schöpfung für Eva Raum, die Erfinderin der Menschlichkeit, die mit dem Gebot brechen darf. Und selbst, wenn Gott zürnt und nicht vergibt – das Vergeben, einst mit Gott geradezu gleichgesetzt, ist eine Option *seines* Geschöpfs, eine humane Option, die Evas.¹³

Hier sei angemerkt, dass die Verse natürlich prekär bleiben – ein Einwand, der immer wieder in der Folge zu machen wäre, aber nur hier kurz ausgeführt sei.

Natürlich: Der Mensch wird der Sprache in der Schöpfung teilhaftig; in dieses Sprachschöpfen kann je nach Auslegung Eva oder auch die sie verführende Schlange als Potenzial des Menschen, der zuvor bereits die Geschöpfe um sich *benennen* darf und entgegen der geläufigen Übersetzung »betreuen«¹⁴ soll.

Gott hat den Menschen nicht aus dem Wort geschaffen, und er hat ihn nicht benannt. Er wollte ihn nicht der Sprache unterstellen, sondern im Menschen entließ Gott die Sprache, die ihm als Medium der Schöpfung gedient hatte, aus sich.¹⁵

Man könnte [...] den Menschen – ihn in sein höchstes und finsterstes Geheimnis hineinstoßend – definieren als das, was entsteht, wenn die Selbstaussage Gottes, sein Wort, in das [...] Nichts liebend hinausgesagt wird.¹⁶

Der Mensch ist also als Inbegriff des Geschaffenen Antwort, sozusagen: Wi(e)derspruch, mit Lubac: »Ebenbild des Wortes«.¹⁷

Die Schlange kann durch die von ihrer – also nicht völlig illegitimen – Intervention verführte Eva, die etymologisch mit der Schlange verwandt sein könnte (allerdings bleibt »die moderne Herleitung aus aram. *heuja* »Schlange« [...] unsicher«¹⁸), den Sündenfall realisieren, der nur scheinbar für die Möglichkeit seiner selbst Voraussetzung ist; sie ist also zunächst ein ambivalentes »Symbol der Klugheit«.¹⁹

Doch die Schlange ist Funktion zugute ihres Schein-Egos, dessen virtuelles Sein zu *ge-deihen*, zu *werden* scheint; diese Schläue ist entweder eine taube Selbstgleichheit oder eine »Zerstückelung«,²⁰ doch nicht die »innere Spannung«,²¹ die alles eigentliche Wachstum prägt. Die Schlange macht im Gegensatz zu einer möglichen Pflege der Schöpfung in und um sich nur scheinbar die Schöpfung zu einer um des Geschöpfs willen, sie »will Gott sein [...] und hat darin letztlich nicht Unrecht«,²² verletzt aber gerade diese Göttlichkeit in ihrer Willkür, verkennt, dass die Schöpfung immer schon »von Anbeginn für sich und für Gott«²³ – für sich und *ihre* Erfüllung in Gott – erdacht ist, dagegen das Geschöpf von der kreatürlichen Anmaßung in den Objektstatus zurückgestoßen wird. Auch Adam und Eva sind in der Folge zwar zurecht bestrebt, wie Gott zu sein, scheitern jedoch ähnlich der Schlange: sind im *Einklagen* eines bestehenden Rechts »ohne Gott und nicht Gott gemäß«,²⁴ verkennen, dass in ihm die Würde des Seins ist, welches sie gegen ihn zu wenden trachten.

*

Die deutliche Sympathie Rose Ausländers für die Sünderin ist also theologisch wohl nicht zu verwerfen – die daraus abgeleitete Rolle des Gottes jener Verse indes ist problematisch.

Die Sprache des Gottes Rose Ausländers ist eine falsche, so muss man sagen, es ist eine andere als jene des Verzeihens, er schleudert Blitze, er spricht eine Sprache der Macht, seine Worte aber sind die »Blitzhieroglyphen«²⁵ bei Rose Ausländer, die unverkennbar an das Abzeichen der SS gemahnen; dagegen ist es die Antwort des *Wir*, nicht Gottes, von dessen *Donner* da die Rede ist, wenn es heißt:

Der Blitz ihres Lachens schlug an unsre Schläfe
unsere Antwort war der Donner Jehovas.²⁶

26 Ibid., Bd. 1, p. 157.

27 Ausländer, Rose: *The Forbidden Tree*. Englische Gedichte. Hg. v. Helmut Braun. Frankfurt/M.: Fischer 1995, p. 9.

28 Cf. auch Hainz, Martin A.: Die Enthüllung als »Erfahrungsverpackung«. – Rose Ausländer und das Sinnbild der atomaren Apokalypse. In: *TRANS*. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 15 (2003), passim.

29 Ausländer 1984ff., Bd. 6, p. 274.

30 Celan, Paul: *Gesammelte Werke* in fünf Bänden. Hg. v. Beda Allemann, Stefan Reichert u. Rolf Bücher. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986, Bd. I, p. 225.

31 Balthasar 1978, Bd II.2, p. 36.

32 Rahner, Karl: *Gebete des Lebens*. Hg. v. Albert Raffelt. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1984, p. 170.

33 Ibid.

34 Ringel, Erwin: *Tiefenpsychologie und Glaube*. Ein überwundener Gegensatz. In: Hüttenbügel, Johannes (Hg.): *Gott – Mensch – Universum*. Der Christ vor den Fragen der Zeit. Graz, Wien, Köln: Styria 1974, p. 231-254, p. 244.

35 Lehmann, Karl et al.: *Katholischer Erwachsenen-Katechismus*. Hg. v. der Deutschen Bischofskonferenz. Bd. II: *Leben aus dem Glauben*. Freiburg, Basel, Wien, Kevelaer: Herder, Verlagsgruppe engagement 1995, p. 204; cf. *ibid.*, p. 202ff.

Die da schon deutlich werdende Alternative ist das Bild einer insgesamt kollabierenden Schöpfung; auch ein solches stammt von Rose Ausländer – unter dem Eindruck der Shoa schrieb sie ein Gedicht, das eine Welt nach globalen Militärschlägen mit Nuklearwaffen imaginiert und zugleich den für die Dichterin insgesamt widerlegten *ordo* reflektiert. In diesem Poem heißt es:

Pretty silvercrisp angels
were annoyed
at their singing lesson of HOSANNA
and retreated into deeper nothingness.²⁷

Nichtig geworden ist das Metaphysische; Gott und seine Himmelsmächte sind allenfalls belästigt von all dem, was Leibniz noch in seiner Theodizee zu suspendieren suchte; damit aber ist das Schlechte ungerechtfertigt – und desgleichen Gott, der es zulässt.²⁸ Das, was hier schon kenntlich wird, setzt die Dichterin später in überzeugender Klarheit fort; die von Gott im Stich Gelassenen – konkret die Juden – wenden sich an den, der von der Geschichte seiner Welt widerlegt ist:

Vater unser
nimm zurück deinen Namen
wir wagen nicht
Kinder zu sein

Wie
mit erstickter Stimme
Vater unser sagen
Zitronenstern
an die Stirn genagelt

[...]

Vater unser
wir geben dir zurück
deinen Namen ...²⁹

Das Poem erinnert als Anti-Gedicht an Celans Psalm: »Gelobt seist du, Niemand.«³⁰

Wie gesagt: Theologisch ist das eine kaum zu haltende Position; die Theologie müsste einwenden, dass die Dichterin, die derlei schreibt, Gott verkennt – und mit ihm, dass die Schöpfung immer schon »von Anbeginn für sich und für Gott«³¹ ist; Gott will das Geschöpf frei sein lassen, man denke an Karl Rahners *Gebet für geistig Schaffende*,³² das zu Gott sagt: »Du [...] willst den Menschen, der sein eigenes Werk ist.«³³

Verfehlt die Dichterin mit ihrer Kritik Gott, so trifft sie indes menschliche Konzepte dessen, was er sei, desto präziser; der – gläubige – Psychiater Erwin Ringel schreibt:

Durch die intensive Verbindung, welche die Theologie (Moraltheologie) mit juristischen Formulierungen eingegangen ist, wurde ein enges, neurotisches und neurotisierendes Gebäude errichtet, wobei man teilweise bemüht war, die Sünde auch zum staatlich verfolgten Verbrechen hinaufzulizitieren.³⁴

Und die Kirche selbst hat – durchaus mit Blick auf sich selbst – formuliert:

Wo immer unter Berufung auf Gott oder die göttliche Ordnung Willkür und Gewalt geschieht, durch welche die menschliche Würde verletzt wird, treiben Menschen Mißbrauch mit dem Namen Gottes.

Kaum ein Wort der Menschensprache ist so mißbraucht, so befleckt, so geschändet worden wie das Wort »Gott«.³⁵

Noch der hochproblematische *Antimodernisteneid*, abzulegen von Empfängern höherer kirchlicher Weihen in der katholischen Kirche von 1910 bis 1967, wobei sich der Eidesleistung jedoch deutsche wie österreichische Theologen entzogen, wäre hier wohl in Erinnerung

36 Cf. Biser, Eugen et al. (Hg.): Lexikon des christlichen Glaubens. München: Pattloch 2003, p. 26f.

37 N.N.: Feinstaub durch Weihrauch. In: Der Standard v. 08.08.2006, p. 6.

38 Ausländer 1984ff., Bd. 6, p. 54.

39 Kristensson, Jutta: Identitätssuche in Rose Ausländers Spätlyrik. Rezeptionsvarianten zur Post-Schoah-Lyrik. Frankfurt/M. et al.: Lang 2000, p. 161 (Anm.).

40 »Unterdrückung durch [...] Entwirklichung«. Klaus Theweleit: Männerphantasien. Bd 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Frankfurt/M.: Roter Stern 1977, p. 359; cf. *ibid.*, p. 358ff. u. *passim*.

41 Kristensson 2000, p. 154; cf. auch etwa *ibid.*, p. 65.

42 Ausländer 1984ff., Bd. 1, p. 22.

43 Lessing, Gotthold Ephraim: Werke. Hg. v. Herbert G. Göpfert et al. Bd. VII: Theologiekritische Schriften I u. II. München: Hanser 1976, p. 280.

44 Ausländer 1984ff., Bd. 5, p. 139 u. Bd. 8, p. 195.

45 Serres, Michel: Hermes. Übers. v. Michael Bischoff. Hg. v. Günther Rösch. Bd. II: Interferenz. Berlin: Merve 1992, p. 198.

46 Ausländer 1984ff., Bd. 3, p. 110.

zu rufen...³⁶ Der Eindruck, in der Kirche habe es oft an freier Luft zum Atmen gefehlt, rührt kurzum wohl nicht nur davon her, dass auf Grund des Weihrauchs die »Feinstaubbelastung in [...] Kirchen [...] an manchen Feiertagen den EU-Grenzwert kurzzeitig um mehr als das Vierfache übersteigen [kann]«³⁷ ...

Also sind die Befunde Rose Ausländers wohl metaphysisch prekär, aber als Sozialkritik und politische Intervention, die dann auch einem anderen Gottesbild das Wort reden kann, so legitim wie exakt. Und viele der Implikationen dieser Kritik sind freilich *prima vista* gefällig in den schönen Eva-Versen präsent, teils auch schon sublim verhandelt.

*

Ähnlich komplex ist das Verhältnis der Dichterin zu feministischen Diskursen. Diese vollziehen sich in der Aufwertung Evas doch sehr leise – denn völlig unemanzipiert scheint die Lyrikerin von einem Liebesverhältnis zu dichten, worin das weibliche lyrische Ich sich als völlig passive Lotusblume auf ihm, der ihr See ist, darstellt: »Du wirst mich tragen / ich werde dich trinken.«³⁸ Aber daneben sind eben Inszenierungen der Frau, die ihr die Wahl lassen, sie weder in ihren Möglichkeiten einschränken, noch diese kraft der Überhöhung einer »Entwirklichung«³⁹ überantworten.⁴⁰ Und in diesem Sinne ist selbst der erzkonservativ anmutende Postkartenvers nicht mehr leicht als solcher zu verstehen: Denn das Wasser ist das der Weiblichkeit assoziierte Element, hier aber geschieht parallel zur bei Rose Ausländer auch gegebenen »Feminisierung patriarchaler Schöpfungsmythen«⁴¹ die Maskulinisierung des Bildes einer tragenden Gaia, worauf nun die Frau getragen wird – vielleicht passiv, aber jedenfalls dominant.

*

Aber es geht nicht so sehr um die Befreiung der Frau, sondern die Emanzipation des Menschen, dem die Dichterin nicht gestattet, sich in sein Funktionieren zurückzuziehen. Dabei ist sie technikfreundlich, insofern *techné* eben nicht das Fatalistische eines vorgeblich natürlichen Menschseins zulässt.

Wir leben streng wie Bienen –
der rhythmisch-rasche Takt
hart ratternder Maschinen
ist unser Liebesakt⁴²

– das sind nicht die Verse einer Technikverächterin, sondern einer Verächterin vergötter, zur Naturhaftigkeit entmenschlichter *Bienen* gewordener und dieses Bienendasein fördernder Technik, die also dies: *Technik*, die genuiner Teil der *Kultur* sein müsste, ohne die ihr eigene Fundierung gar nicht mehr recht ist.

Die Natur als Konzept ist wie eine Schöpfung, die das Geschöpf in seiner Freiheit gering valorisiert, schlecht. Einzig negativ ist durch das Naturgesetz oder aber Gott der Mensch bestimmt – ihm und insbesondere, so scheint es bei Rose Ausländer, der Frau ist es aufgetragen, das Flickwerk der Zufälle oder auch Gottes zu einem Heilen zu machen, die Heilbarkeit der Schöpfung *ist* die Frau.

Gott ist der Schöpfer der Atome – eine Idee schon Lessings, in seinem *Christentum der Vernunft* heißt es: »Gott schafft nichts als einfache Wesen, und das Zusammengesetzte ist nichts als eine Folge seiner Schöpfung.«⁴³ In den genetisch verwandten Gedichten *Pakt* und *Schreib* ist dieses Atom auch ein Zeitprinzip – der Moment, der den Menschen trifft – und dem Menschen unbeantwortbar bleibt, denn schon »verschluckt der / Augenblicksmoloch«⁴⁴ das, was auf »der subatomaren Nadelspitze des Augenblicks«⁴⁵ noch keinen Sinn hat. Gegen diese unverbundene Schöpfung steht die Frau, das lyrische Ich – und ihrem Selbstverständnis nach wohl auch die Dichterin selbst. Sie *soll* dies tun, ein theologischer Impetus der Dichterin. Ohne sie steht der das Atom widerspiegelnde »Buchstabe A / unvollendet«:⁴⁶

47 Ibid., Bd. 7, p. 22.

A

Vom A zum B
ist ein endloser Weg
Zwischenraum Atome

Der Atem ein Zug
durch die Luft es geht
von Adam zu Ade

Äonenweg
letztes Alibi
Amen⁴⁷

*

48 Ibid., Bd. 8, p. 210; in den Vorstufen sind J und A u.a. durch einen Zeilenbruch getrennt.

Gib Kunde

[...]

wie träumst du
die Ordnung der Buchstaben
die Anordnung

JA
NEIN
TRAUER
GESANG

Weit der Weg zu den zwei Buchstaben
J A

Wie erreichst du
die magische Stelle
im Alphabet
den geheimen Buchstaben
den eingeträumt tödlichen Anfang⁴⁸ –

der Frage nach dem Buchstaben und dem Punkt ist die nach Gott, die aber nach dem fast unmöglichen *Zwischenraum* – der gerade nicht *Zwischenraum Atome* ist, weshalb Rose Ausländer die Formulierung im Nachlass immer wieder streicht und erst zuletzt doch stehen lässt –, ist jene nach der Dichterin, allgemein: nach dem Menschen.

*

49 Balthasar, Hans Urs von: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Bd. III.2/1: Theologie – Alter Bund. Einsiedeln: Johannes 1967, p. 241.

Gott ist also nicht Antwort, sondern, und damit ist Rose Ausländer auf der Höhe der avanciertesten Theologie, Frage, im Falle seiner Anrufung als Inspiration: »Gegenfrage«. ⁴⁹ Das lyrische Ich ruft seinen Gott bei Rose Ausländer also um genau dies: um das Vermögen der *Poiesis*, des Schaffens an.

50 Ausländer 1984ff., Bd. 7, p. 70.

Erbarme dich
Herr
meiner Leere

51 Ibid., Bd. 5, p. 139; cf. ibid., Bd. 8, p. 195.

Schenk mir
das Wort
das eine Welt
erschafft,⁵⁰

52 Ibid., Bd. 1, p. 151.

so betet die Dichterin den an, dessen Schöpfung noch eben eine *leere* war. Leer bleibt sie – »(a)m Himmel stehn unverständliche Zeichen / vielleicht auch deine Handschrift / der Text von wem diktiert«, ⁵¹ so heißt in einem Poem –, bis die Übersetzung dieser Zeichen sich dazu bekennt, Antwort zu sein, damit: stringent und v.a. eigene. Diese Antwort kann Vorwurf sein, so in den Versen aus der Zeit im Getto: »Und du, der alles weiß, läßt es geschehen, / und sendest nicht ein Heer von Engeln her?« ⁵² An der »Klagewand (brechen)

53 Ibid., p. 155.

54 Cf. Ibid., p. 154.

55 Ibid., p. 82.

56 Ausländer, Rose: Zur Spinoza-Festschrift. In: Braun, Helmut (Hg.): Rose Ausländer. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt/M.: Fischer 1997, pp. 58-60, hier p. 59.

57 Cruchon, Georges: Einführung in die dynamische Psychologie. Die Person und ihre Umwelt. Übers. v. Georg Gebhardt. Frankfurt/M.: Josef Knecht 1965, p. 97.

58 Ibid.

59 Ausländer 1984ff., Bd. 5, p. 163.

60 Ibid., Bd. 8, p. 195.

61 Celan 1986, Bd. I, p. 200.

[...] die Fluten unserer Tränen«,⁵³ das Kreuz ist auch das Hakenkreuz,⁵⁴ Gott ist tot, weil nicht mehr legitim – und was wäre das: ein illegitimer Gott?

Der Vorwurf macht ein besseres Sein, eine sich verwirklichende und darin heilende Schöpfung denkbar und möglich. Die Schöpfung mag verfehlt sein, doch nur vorerst, selbstbewusst sagt das Geschöpf von seinem Bedingthein: »Mein Herz kann mit der Zeit, der bösen, brechen, / und mit den Dingen wie mit Engeln sprechen«,⁵⁵ trotz jenem »kalten, unpersönlichen Gott«.⁵⁶

*

Man bedenke: Noch immer sind wir im Komplex, den die Eva-Verse unverdächtig eröffnen. Noch immer ist es die in ihnen angelegte Einforderung von Transzendenz, und zwar auch in den Bereichen, die sich solcher verdanken – also im Bereich der Kultur.

Diese ist ja die »Zähmung der Energien der Materie für ein freieres Leben des Geistes«,⁵⁷ zu sehen zunächst in »Fähigkeiten technischer Art«.⁵⁸ Aber die Technik ist Symptom, nicht Behausung, die als solche ja auch immer das Risiko des Rückfalls ins Sichselbstgleichheit beinhaltet. So dichtet Rose Ausländer, deren Fast-Pseudonym hier ja schon Aussagekraft hat:

Schön der Mensch
wer leugnets

[...]

Sein Drang zu schaffen
Menschen zu schaffen
Menschen aus der Welt zu schaffen

Mit schönen Händen
Städte bauend
Häuser mit mächtigen Öfen ...⁵⁹

Aus dem Schönen bricht die Dichterin zu jenem durch, das zuletzt in einer barbarischen Ästhetik immer schon vorweggenommen zu sein scheint, womit Heimat hier als *entzogene* angesprochen ist – wer wollte heil davongekommen in den *Häusern* sich behaglich einrichten, deren Nähe zu den *mächtigen Öfen* nicht vergessen werden kann?

Das Schöne ist dabei Thema und Form zugleich; man ahnt: Dies ist der Weg einer eben postkartenkompatiblen Dichtung, die aber unversehens dorthin führt, wohin sich der Leser eben noch kaum es hätte träumen lassen.

Am Himmel stehn unverständliche Zeichen
vielleicht auch deine Handschrift
der Text diktiert
von wem ...⁶⁰

Sie sind zu lesen, mit Sinn aufzuladen, zu verbinden – denn sonst ist das, was Celan geschrieben hat, alles, was bleibt:

Orkane.
Orkane, von je,
Partikelgestöber, das andre,
du
weißts ja, wir
lasens im Buche, war
Meinung.⁶¹

Das ist eine Welt, die in ihre Partikel aufgelöst wird, einerseits theoretisch, wonach nichts bleibt, was sich verhandeln ließe, nur die Zahl; die Welt ist hernach das bare Funktionieren ohne *Anspruch* und ohne *Ansprechen* im eigentlichen Sinne. Damit ist auch andererseits

62 Benedikt XVI. [Joseph Ratzinger]:
Der Gott Jesu Christi. Betrachtungen
über den Dreieinigigen Gott. München:
Kösel 2006, p. 28f.

63 Zit. n. Balling, Adalbert Ludwig/
Abeln, Reinhard: Speichen am Rad
der Zeit. Pater Engelmar Unzeitig und
der Priesterblock in Dachau. Freiburg:
Herder 1985, p. 49.

64 Heimrad Bäcker: nachschrift 2.
Hg. v. Friedrich Achleitner. Graz, Wien:
Literaturverl. Droschl 1997, p. 124.

65 Kapellari, Egon: Heilige Zeichen.
Graz, Wien, Köln: Styria 1987, p. 8.

66 Celan 1986, Bd. I, p. 200.

67 Cf. Szondi, Peter: Schriften. Hg. v.
Jean Bollack et al. Bd. 2: Essays: Satz
und Gegensatz. Lektüren und Lektio-
nen. Celan-Studien. Anhang: Frühe
Aufsätze. Frankfurt/M.: Suhrkamp
1978, p. 366.

68 Celan, Paul/Einhorn, Erich:
Einhorn: du weißt um die Steine...
Briefwechsel. Hg. v. Marina Dmitrieva-
Einhorn. Berlin: Friedenaer Presse
2001, p. 7.

eine aus der Reduktion der Welt aufs *Partikelgestöber* folgende Gleichgültigkeit in der Praxis angesprochen.

Das Tier, die Gegenmacht, hat keinen Namen, sondern eine Nummer. Seine Zahl ist 666 [...]. Es ist Nummer und macht zur Nummer. Was das heißt, wissen wir, die die Welt der Konzentrationslager erlebt haben: deren Schrecklichkeit gründet eben darin, [...] dass sie den Menschen zur Nummer macht, zum ersetzbaren Teilchen einer großen Maschine. Er ist soviel wie seine Funktion, nicht mehr. [...] Das Tier ist Nummer und macht zur Nummer. Gott aber hat Namen und ruft beim Namen.⁶²

Die 666 sagt wie der SS-Kommandant:

Ihr habt aufgehört, Menschen zu sein. [...] Ihr seid jetzt nur noch Nummern. Wenn eine Nummer ausfällt, kann sie von einem anderen getragen werden.⁶³

Dem folgt geradezu logisch – doch in der Folgerichtigkeit jener Sprachlosigkeit – das völlige Primat der Nummer, wie es Bäcker aus den Berichten zitiert:

wenn der blockschreiber irrtümlicherweise eine nummer mit dem vermerk verstorben versieht, kann solch ein fehler später einfach durch die exekution des nummerträgers korrigiert werden.⁶⁴

Gott aber, so könnte man sagen, erlaubt es dem Menschen, sich immer als einen Benannten zu begreifen, als 16670 katalogisiert zu sein – und doch *Mensch zu sein* und konkret Pater Maximilian Kolbe zu *heißen*.

Von der Volte ins Theologische vielleicht abgesehen entspricht das der Position Celans und auch Rose Ausländers, deren Lyrik einer Welt das Wort redet, die verhandelt wird, worin Recht ist, was einander Adressierende und also sozusagen diskursiv Begegnende vereinbaren. Sie schreiben gegen einen »Sprachverlust der Dinge und damit auch des Menschen«⁶⁵ an, und zwar metaphysisch wie politisch – denn die Herrschaft der Zahl ist nicht erst zu widerlegen, wenn sie hereingebrochen ist.

Das »andre [...] war / Meinung. // War, war / Meinung«⁶⁶ – die abendländische Vernunft folgte indes immer einer Auffassung von Wahrheit zuungunsten des Meinens, die bloße *doxa* gegenüber der *episteme* sei. So selbst Celans sonst ingenióser Interpret Szondi.⁶⁷ So aber eben nicht der Dekonstruktivist dieser *Wahrheit*, Celan selbst schreibt:

Ich brauche nicht erst hervorzuheben, dass das Gedicht um dieser Meinung – um der *Menschen* willen, also gegen alle Leere und Atomisierung geschrieben ist.⁶⁸

*

69 Ausländer 1984ff., Bd. 8, p. 195.

70 Ibid.; cf. ibid., Bd. 5, p. 139.

Auch Rose Ausländer schreibt in dieser Weise. Stehen auch »(a)m Himmel [...] unverständliche Zeichen«,⁶⁹ ist dies doch allein Anstoß:

Schreib
es bleibt dir
nichts übrig ...⁷⁰

Dies ist das Recht und dann auch die Pflicht des Schreibens, auf eine Utopie zu weisen, wo *nichts übrig* bleibt (oder doch: bliebe).

Du darfst ein Mensch sein
arglos

Der Morgentraum erzählt dir
Märchen du darfst
die Dinge neu ordnen
Farben verteilen
und wieder
schön sagen

71 Ibid., Bd. 4, p. 110.

72 Willemsen 2004, p. 17.

73 Küng, Hans: *Wahrhaftigkeit. Zur Zukunft der Kirche*. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1970, p. 27.

74 Balthasar, Hans Urs von: *Theologik. Bd. I: Wahrheit der Welt*. Einsiedeln: Johannes 1985, p. 19.

75 Ibid.

76 Rahner, Karl: *Sämtliche Werke*. Hg. v. Karl Lehmann et al. Bd. 4: *Hörer des Wortes. Schriften zur Religionsphilosophie und zur Grundlegung der Theologie*. Hg. v. Albert Raffelt. Solothurn, Düsseldorf, Freiburg: Benziger, Herder 1997, p. 160.

77 Marti, Kurt: *Leichenreden*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1969, p. 35.

78 Kapellari 1987, p. 97f.

79 Lehmann, Karl: *Signale der Zeit – Spuren des Heils*. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1983, p. 79.

an diesem Morgen
du Schöpfer und Geschöpf,⁷¹

so schließt das programmatische Gedicht *Versöhnung*.

Das Schreiben ist schließlich die mit Eva so harmlos in fast dekorativ sich ausnehmenden Versen schon behandelte und bedachte Praxis des Menschseins. In Gedichten, die zunächst einfach und darum auch für Menschen, die sonst keine Lyrik-Leser sind, einladend wirken, zieht diese Dichterin den darob Überraschten während seiner Lyrik immer tiefer in das, was der – schier theologische – Impetus ihres Werkes ist. Dieser liegt darin, dass das Ich sich selbst schreiben muss, auf kein So-Sein rekurren kann, ganz gleich, ob das durch Natur oder Gott prädisponiert wäre. Gegen das Ich schreibt dieses Ich noch, was für die abschließend geschilderte Situation doch einen aparten wie abgründigen Sinn ergibt: Ein Mann schildert die Grundlagen moderner Weltsicht und sagt dabei: *Cogito ergo sum*. Darauf ein Hörer: »Ich weiß schon: Irren ist menschlich.«⁷²

Diese nicht Schilderung, sondern geradezu poetische Aktualisierung des Irrtums als Zentrum aller Ontologien trifft sich mit der Kritik bei Rose Ausländer; Irrtum ist dabei das Prinzip der Erstarrung, die eben dies: den Fehler nämlich, der darum erst einer ist, negiert: »Senatus errat, et si erret, non corrigit ne videatur errasse«,⁷³ die römische Formel, dass der Senat nicht irre, aber auch im Falle eines Irrtums zwecks Wahrung der Gewissheit, dass der Senat ja nicht irre, keine Korrekturen vornehme, wurde auf diese Haltung von Hans Küng angewandt.

Rechthaberisch: Das ist Rose Ausländer nirgends, vielmehr kraft der Wahrhaftigkeit der Poesie an dieser dekonstruktiv am Werke, zeigend, dass eine bestimmte Haltung schließlich allenfalls richtige, jedoch niemals wahre Sätze hervorzubringen vermag. Das ist schon sehr nahe an einer Theologie, die das Sein als Bedingendes und Bedingtes schließlich als v.a. durch Spannung charakterisiert betrachtet. Schöpfung ist diese erst als Polylog Gottes mit seinem Schöpfungswort, das im durch es Geschaffenen fortwirkt – wäre dagegen »die Wahrheit entscheidungslos«,⁷⁴ so wäre auch die »Entscheidung wahrheitslos«;⁷⁵ in diesem Sinne schreibt Karl Rahner, es sei der Umstand, »[d]aß man einem Bösewicht eine mathematische Wahrheit, nicht aber einen Gottesbeweis einleuchtend machen kann, [...] kein Zeichen für die Stärke des einen und ein Zeichen der Schwäche des anderen, sondern ein Zeichen für den Grad, in dem der Beweis den Einsatz des Menschen selbst verlangt«.⁷⁶

Kurt Marti schreibt: »wir gehorchen zu viel / wir leben zu wenig«⁷⁷ – er schreibt dies als *religiöser* Dichter. Auch Rose Ausländer rekurren auf eine solche Theologie, die sie aber nicht direkt *einfordert* oder *illustriert*, sondern, indem sie ja mit jedem Wort dem *religiösen* Anspruch schon eine Entgegnung formuliert, *aktualisiert*. Sie ist nicht die fromme Poetin, zu der sie zuweilen entstellt ist – gerade in solchen Aneignungsversuchen durch *religiöse* Leser zeigt sich, wie sehr »das Pulchrum zum Aschenbrödel kirchlicher Theorie und Praxis«⁷⁸ wurde –, aber gerade darum sind ihre Schriften so virulent für Theologie und Glauben. Sie entwickeln sehr überzeugend eine »Entschiedenheit«, »die Schwester der Demut und der Wahrhaftigkeit«⁷⁹ ist.

In Abwandlung einer aus der Religionsgeschichte bekannten Formel bleibt von diesem Werk also dies zu sagen: *Rosa locuta, causa numquam finita*.

Martin A. Hainz, geb. 1974 in Wien, Mag. Dr. phil., Literatur- und Kulturwissenschaftler, Philosoph. Lehrtätigkeit an den Germanistik-Instituten der Univ. Wien, ferner Iași, Timișoara und Trondheim, Forschungsaufenthalte u.a. in Berlin, Boston, Düsseldorf, Hamburg, London. Humboldt-Stipendiat. Bücher: *Entgöttertes Leid. Zur Lyrik Rose Ausländers unter Berücksichtigung der Poetologien von Theodor W. Adorno, Peter Szondi und Jacques Derrida* (2007), *Lunovis ips'albumst* (2007), *Masken der Mehrdeutigkeit. Celan-Lektüren mit Adorno, Szondi und Derrida* (2001, 2003); *Zwischen Sprachen unterwegs* (Hg. m. Edit Király u. Wendelin Schmid-Dengler, 2006), *Vom Glück sich anzustecken. Möglichkeiten und Risiken im Übersetzungsprozess* (Hg., 2005), *Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan, Immanuel Weissglas* (Hg. m. Andrei Corbea-Hoisie u. George Gutu, 2002); zahlreiche Aufsätze zur deutschen und österreichischen Literatur; Mitglied des Herausbergremiums der historisch-kritischen Rose Ausländer-Edition (2008ff.). Derzeit mit einer Habilitation zu F. G. Klopstock befasst.

Kontakt: martin.hainz@univie.ac.at